

James Bond in Istanbul ... und die Macht der Medien, erstmals erschienen als
 Leserbrief in der Zeitschrift Schach 1/2001

Und wieder einmal hatte der gefürchtete Agent des britischen Geheimdienstes einen besonders kniffligen Fall zu lösen: Anfang November 2000 war es soweit: es ließ sich kaum mehr verheimlichen, dass die deutsche Nationalmannschaft auf der Schacholympiade ihrem größten Erfolg in der Nachkriegsgeschichte zustrebte: die Gold- oder Silbermedaille an sich zu reißen. Da dies große diplomatische Verwicklungen mit sich bringen würde (sowohl im Hinblick auf die von den Engländern ungeliebte Führungsrolle der Deutschen auf dem Weg zur Einigung der Europäischen Union als auch angesichts der Gefahr des Wiederauflebens des Ost-West-Konflikts zwischen Russland und der ehemaligen BRD) gab es nur ein Ziel: der Erfolg wie aus tausendund-einer Nacht musste mit allen Mitteln in der Öffentlichkeit heruntergespielt werden. Da man in Zeiten des Internets und der Medienvielfalt keine Pressesperre verhängen konnte, war eine subtilere Strategie von Nöten.

Zunächst einmal musste man sich der Hilfe des Deutschen Schachbunds versichern, damit so wenig Informationen wie möglich an die Medien gelangten. Zwar gab es in der Geschäftsstelle in Berlin genügend hauptamtliche Mitarbeiter, die dazwischen funken konnten, aber da hatte man ja noch aus den Zeiten des Viermächtestatus genügend Kontaktmänner vor Ort, die solche Ansätze sabotierten. Denen in der Geschäftsstelle musste man nur einreden, dass sie ihre Pflicht mit einem Link auf die Internetseite der Olympiade erfüllt hätten. Vor Ort in Istanbul hatte James Bond genauso leichtes Spiel: die Mannschaft war genügend mit der Absicherung ihres Erfolgs beschäftigt, als dass man sich auch noch um die Medienaktivitäten kümmern konnte. Der DSB-Präsident und DSB-Geschäftsführer saßen lieber in den Sitzungen des Iljums-

chinow-Clubs, und der DPA-Korrespondent Kohlmeyer (der einzige der hätte gefährlich werden können) ließ sich leicht ablenken.

Und so wurde der Auftrag an den Agenten ihrer Majestät wieder mal ein voller Erfolg: Russland bekam die Goldmedaille (eine Frage der nationalen Ehre und des internationalen Weltfriedens!), Deutschland Silber und die Öffentlichkeit daheim ihre gewohnten Big Brother Sendungen, Fußballübertragungen und das Wort zum Sonntag. Wen höre ich da sagen, dass die deutsche Nationalmannschaft ins Sportstudio gehört hätte? Dass deutsche Schacherfolge in den Medien und besonders im Fernsehen seit Jahren hinten runter fallen oder zumindest stark untergewichtet sind? Ach, das muss wohl mein Tegernseer Mannschaftskamerad Henrik Teske sein, der nicht nur lautstark über die Zustände geschimpft hat, sondern auch viel getan hat. Mit Gustav Döttling und mir auf dem Turnier in Bad Wiessee eine Resolution an die Medien verfasst und den deutschen Schachbund und die Medienredaktionen mit Telefonaten genervt hat. Den Pressereferenten im deutschen Konsulat in Istanbul eingeschaltet hat. Respekt, Respekt. Aber glaubt da noch einer an den Weihnachtsmann? Oder sollte es tatsächlich möglich sein, den Deutschen Schachbund zu überzeugen, die Öffentlichkeitsarbeit endlich ernst zu nehmen? Sie nicht ehrenamtlich an einen (überforderten) Referenten zu vergeben, sondern hauptamtlich an einen fähigen Mitarbeiter in der Geschäftsstelle - da wo sie hingehören würde!

Ach, wenn man doch endlich die Notwendigkeit erkennen würde, sich bei Presse, Funk und Fernsehen Journalisten „heranzuziehen“, die mit Interesse und vielleicht sogar Begeisterung die edle Kunst des Schachs in die von Doofball übersättigten

James Bond in Istanbul ... und die Macht der Medien, erstmals erschienen als
Leserbrief in der Zeitschrift Schach 1/2001

Medien bringen würden, dann ja
dann hätte Schach in Deutschland vielleicht
sogar eine Chance, die Jugend wieder an
sich zu binden und im kulturellen Gesche-
hen des 21. Jahrhunderts eine gebührende
Rolle zu spielen. Oder geht es bereits um
das nackte Überleben in einer auf Augen-
blicks- und materielle Reize fixierten Welt?
So wie ich es tagtäglich in den Medien be-
obachte, setzen sich diejenigen im gesell-
schaftlichen Verteilungskampf durch, die
entweder geräuschlos hinter den Kulissen
die Leitlinien bestimmen, oder diejenigen,
die am lautesten schreien wenn das Wasser
am höchsten steht. Beide Verhaltensweisen
scheinen keine Eigenart der weitgehend
auf sich selbst fixierten Schachspieler und
Schachszene zu sein. Schade drum!